

“FRAU DOKTOR“: Eugenie Schwarzwald

Jakob Wassermann, häufiger Gast in der Schwarzwald-Wohnung, beschreibt sie als „eine Frau von untersetzter Statur, starkhalsig, starknackig, (...), kurzhaarig, (...) mit einer Stimme, die etwas vom Schmettern einer Trompete hat.“ Sie wirkte “stämmig-bäuerlich“ und dennoch gehörten das Breite und Füllige unbedingt zu ihrem Typ. Ihr kurzgeschnittenes Haar verlieh ihrer Gestalt eine männliche Wirkung, wie auch Zeitgenossen von ihrem “männlichen Charme“ sprechen. Diese “vollbusige, stattliche Erscheinung“ trug ihre Korpulenz mit Selbstvertrauen, die sich in einer “breiten Mütterlichkeit“ entlud.

In den letzten Jahren hat das Interesse für diese “Wiener Institution“ der Zwischenkriegszeit, die man vertraut “Genia“ oder schlicht “Frau Doktor“ nannte, erheblich zugenommen. Zum einen schwelgen ehemalige Schüler und Schülerinnen zu Recht in ihren Erinnerungen, zum anderen entdecken Pädagogen! Pädagoginnen und Feministen Eugenie Schwarzwald als Pionier der Erziehungsreform und der Frauenbildung in Österreich. Zu guter Letzt interessieren sich auch Literaturwissenschaftler für sie, zumal sie dem Leser der zeit- und republikbezogenen Belletristik der Zwischenkriegsjahre erstaunlich oft als ‘Schlüsselfigur‘ begegnet.

Eine umfassende Würdigung, ein Gesamtporträt von “Frau Doktor“, das ihr in allem gerecht wird – von ihren “Anhängern“ ganz zu schweigen – in dem zur Verfügung stehenden Raum zu präsentieren, ist allerdings unmöglich. Aus demselben Grund muss hier weitgehend auf Zitatmaterial verzichtet werden.

Einen nicht unpassenden, dafür aber humorvollen Einstieg in das Wesen und Wirken dieser bewundernswerten Frau bietet der Text zu einer Karikatur, die anlässlich des 25-jährigen Jubiläums ihrer pädagogischen Tätigkeit 1926 in einer Wiener Wochenzeitung erschien. Nach der Melodie einer bekannten Arie aus Friedrich v. Flotows Oper Martha wurde “Frau Doktor“ vorgestellt: “Ich kann braten,/ Kochen, reden,/ kann beraten,/ Einen jeden./ Gänschen

füttern! und zu Müttern,/ zu Probaten/ Sie erziehen./ Ich kann dichten,/ Unterrichten/ Reformieren,/ Musizieren,/ Jubilieren,/ Mich hat gern, oh,! Sowohl Czerno–/ Witz als Wien.“

Eugenie Schwarzwald, geb. Nussbaum, wurde am 4. Juli 1872 in der Universitätsstadt Czernowitz im äußersten Osten der k.k. Monarchie geboren. Sie besuchte zuerst die Volksschule in Wien, dann eine höhere Mädchen-Lehranstalt in Czernowitz und von 1888 bis 1891 eine Lehrerinnen-Bildungsanstalt. Im Herbst 1895 begann sie ihr 10-semesteriges Studium der Germanistik, Anglistik, Philosophie und Pädagogik an der Universität Zürich und promovierte im Jahre 1902 zum Dr.phil. mit einer Dissertation über “Metapher und Gleichnis bei Berthold v. Regensburg“. Aber vorher, im Herbst 1901 kaufte die inzwischen mit dem am 13. Februar 1871 in Czernowitz geborenen und promovierten Juristen Dr. Hermann (“Hemme“) Schwarzwald verheiratete Genia ein verstaubtes, altes Lyzeum – nach der Besitzerin “Jeitelem“ genannt – auf dem ruhigen Franziskanerplatz im 1. Bezirk zu einem billigen Preis und eröffnete dort das “Mädchen-Lyzeum PhDr Eugenie Schwarzwald (6 Klassen), verbunden mit Mädchen-Gymnasialkursen und Fortbildungskursen in Wien“. Im Wien der Jahrhundertwende war dies kein kleines Wagnis, denn Mittelschulbildung für Mädchen war noch nicht selbstverständlich und jede Neuerung stieß auf Widerstand. Die nach deutschem Muster ins Leben gerufenen vierjährigen Gymnasialkurse für Mädchen z.B. hatte die Aufgabe, jenen Mädchen den Besuch der Universität und die wissenschaftliche Laufbahn zu ermöglichen, die nicht schon im Kindesalter von ihren Eltern hiefür bestimmt wurden. Die Schülerzahl stieg stetig an, derart, dass man 1907 bereits fast 500 zählte. Neben den “wissenschaftlichen Fortbildungskursen“ wurde die Anstalt durch die Eröffnung der bildungspolitisch umstrittenen “Ko-Edukations-Volksschule für Knaben und Mädchen“ erweitert. 1912 offerierte Frau Schwarzwald ein “Öffentliches Mädchen-Lyzeum mit sechs Klassen für Mädchen zwischen 10 und 16 Jahren, vier Klassen Mädchen-Gymnasialkurse, wissenschaftliche Fortbildungskurse sowie ein Real-

gymnasium (1 Klasse), 1916 eine "Kleinkinderschule". Schon damals führte Eugenie Schwarzwald im internsten Schulbereich Reformen ein, die heute entweder zum Alltag gehören oder deren man sich wieder besinnt. Das für diese Zeit Ungewohnte im Bereich der Pädagogik hatte sein Pendant auch im Lehrkörper. Die prov. Direktorin Eugenie Schwarzwald unterrichtete u.a. Deutsche Literatur, ihr Mann – bis 1917 Vize-Direktor des "Handels-Museums" – , u.a. Volkswirtschaftslehre und Philosophiegeschichte. Otto Rommel, Egon Wellesz und Adolf Loos u.v.a. gehörten auch zeitweise dem Lehrkörper an. Der 'Hausfreund' Loos baute im Jahre 1905 ein kleines, einstöckiges Palais hinter der Josefstädterstraße 68 im 8. Bezirk für die Schwarzwalds um und schaffte somit die Wohnung, die sein zweites Heim werden sollte. Es würde hier zu weit führen, alle jene berühmten und weniger berühmten Personen anführen zu wollen, die in ihrem 'offenen Haus' verkehrten.

Im Schuljahr 1911/12 hielt Loos zwei Stunden wöchentlich einen Kurs über "Kunstgeschichte" im Rahmen der Fortbildungskurse. Auch Ausflüge zu seinen Bauten wurden durchgeführt. Loos war es auch, der eines der größten Bauvorhaben Frau Doktors plante: die sog. Semmering-Schule im niederösterreichischen Breitenstein, eine "Freiluftschule" bzw. ein "Landeserziehungsheim" für 200 Internatsschüler. Der Bau wurde jedoch durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs verhindert. Zu den 'bunten Vögeln' im Lehrkörper zählte auch der "Gesellschaftsmaler"(K. Kraus) Oskar Kokoschka, den Frau Doktor 1911 in Berlin "in einem bedauernswerten Zustand" und mittellos gefunden und kennengelernt hatte. Sie entdeckte in ihm "ein phänomenales pädagogisches Talent" und engagierte ihn als Zeichenlehrer ("Freihandzeichnen") für die II. Lyzealklasse im Schuljahr 1911/12. Da aber die Schule Öffentlichkeitsrecht hatte, hatte die 'Öffentlichkeit' in der Person des Fachinspektors ein Wort mitzureden. Maler Kokoschka besaß ja lediglich die "Vorbedingungen zur Ablegung der Lehramtsprüfung", im Zeichenunterricht hatte er hingegen noch gar keine Erfahrung. Der Fachinspektor warf ihm vor, sich um den

Lehrplan gar nicht gekümmert zu haben und die Mädchen nach der Methode der "Übermodernen" zeichnen zu lassen. "Von einer Unterweisung, einem Unterrichte konnte keine Rede sein..." heißt es u.a. im Zustandsbericht.

Frau Doktor und ihre Schule förderten auch die atonale Musik und Komponisten wie Arnold Schönberg, Alban Berg, Anton Webern und Josef Matthias Hauer. So fanden z.B. Veranstaltungen des "Vereins für musikalische Privat-aufführungen" in der Schwarzwald-Schule statt.

1922 wurde die "Gesellschaft der Schwarzwaldschen Schulanstalten in Wien", die die Verwaltung der Schule überhatte, vereinsrechtlich gegründet. Laut Statuten verfolgte er ohne Absicht auf Gewinn den Zweck der Einrichtung und Führung von Schulen, in erster Linie Mädchenmittelschulen sowie Volksschulen für Knaben und Mädchen. Nach dem "Anschluß" wurde sie "Deutsche Mädchenmittelschulen" getauft und im folgenden Jahr aufgelöst.

Eugenie Schwarzwalds umfangreiches Wohlfahrtswerk, dessen Grundgedanke die Selbsthilfe war, ist in einer Zeit, die praktisch nur den "Staat" als für Diesbezügliches 'zuständig' kennt, nurmehr vor dem tristen sozialen und wirtschaftlichen Hintergrund damals zu verstehen. Ihr karitativer Ideenreichtum schien unerschöpflich. So geht die Idee zur Führung von "Speisehäusern ohne Trinkzwang" auf das Jahr 1904 zurück, als Frau Schwarzwald eine – allerdings bald gescheiterte – Aktion "Obst fürs Volk" startete, um der "irrsinnigen Fleischesserei wienerischer Gastwirtweisheit durch Gericht von Obst ihren Schaden zu nehmen" (P. Stefan). Im dritten Kriegsjahr kam es schließlich zur Gründung einer Dachorganisation, d.h. eines Vereines, der den Zweck verfolgte, seinen Mitgliedern eine billige, zum Selbstkostenpreis berechnete, warme Küche zu bieten, und hiedurch eine Vereinfachung und Verbilligung in der Führung ihres Haushaltes zu erzielen. Nach erheblichen bürokratischen Schwierigkeiten war es am 17. März 1917 endlich so weit: die erste Gemeinschaftsküche – der im 9. Bezirk in der Thurgasse 4 gelegene und von Adolf Loos "licht und sauber" eingerichtete 'Akazienhof' – konnte ihre Pforten eröffnen. Lebensmittel wurden aus Rumänien, Dänemark, der Schweiz und Polen

angeschafft und der Erfolg war beispiellos. Der im November 1916 konstituierte "Verein zur Errichtung und Erhaltung von Gemeinschaftsküchen in Wien" betrieb 1921 schon 12 Küchen und vier Heime (z.B. die "Helmstreitmühle" in Hinterbrühl bei Mödling) sowie eine Gemeinschafts- bzw. Gemüsefarm in Wiener Neustadt, die die Küchen versorgte. So wurde im Juni 1921 die teilweise von Adolf Loos eingerichtete "Siedlungsküche" im Lainzer Tiergarten eröffnet. Andere Helme wurden in Relchenau, N.Ö., auf dem Wolfsbergkogel sowie am Grundlsee eröffnet. 1920 wurde das 'Erholungsheim für geistige Arbeiter', "Seeblick" genannt, ebenfalls eröffnet. Im Frühjahr 1927 ging der Schwarzwald-Verein in "Wiener Speisehäuser" ("Wispe") über. Im März 1917 wurde der Verein "Wiener Kinder aufs Land" gegründet, um unbemittelten, erholungsbedürftigen Wiener Kindern Aufenthalt und Verpflegung auf dem Lande zu bieten. Im Rahmen des Vereins wurden Kinder aufs Land auf große Bauernhöfe, leerstehende Schlösser und Gutsgebäude gebracht. In der romanischen Schweiz wurde eine Schwarzwald-Kinderkolonie aufgebaut, im Sommer 1918 einen ganzen Gebirgsort bei Topolschitz „gemietet“. Im April 1918 kam es zur Gründung des Vereins "Haus in der Sonne", der es sich zum Ziel stellte, schulentlassene Mädchen für ihre Ausbildung im Haus und Beruf unentgeltlich auszubilden und die hierzu erforderlichen Anstalten einzurichten und zu erhalten, wie Helme für Säuglinge, für kleine Kinder, Internate, Ferienheime, Werkstätten, Schrebergärten und dergleichen. Die genannten Vereine überlebten nur knapp den "Anschluß", bevor sie im Oktober 1938 entweder gelöscht oder in die NS-Volkswohlfahrt e.V. Berlin eingegliedert wurden. Aber "Frau Doktor" sorgte sich nicht nur um Kinder, junge Frauen und geistige Arbeiter. Über die Initiative ihrer engen Freundin und Mitarbeiterin, der dänischen Schriftstellerin Karin Michaelis, kam es auch zur Gründung von Altersgemeinschaften.

Dass es in solch wirtschaftlich schwierigen Zeiten gelang, diese Vereine und Wohlfahrtsunternehmen zu finanzieren, muss der Initiatorin hoch angerechnet werden. Eugenie Schwarzwald, die für eine Reihe Wiener, Berliner und Bu-

dapester (später: Schweizer) Zeitungen und Zeitschriften Beiträge schrieb, nützte ihre Kontakte zur Presse und einflussreichen Personen, um die Öffentlichkeit überhaupt auf Probleme aufmerksam zu machen und um Spenden zu bitten. Ihre Tätigkeit erstreckte sich dabei nicht nur auf Wien und Österreich: Um dem "hungernden Deutschland" zu helfen, gründete sie im Herbst 1923 z.B. ein Aktionskomitee "Österreichische Freundeshilfe". Wer K 150.000 spendete, konnte "einem bedürftigen Deutschen einen Monat lang eine warme Mahlzeit täglich (...) sichern." Davor hatte Frau Doktor eine reichsdeutsche Kinderkolonie südlich von Wien gegründet.

Diese nimmermüde Tätigkeit – hier ein Verein, dort eine Aktion, und die Schule dazu – regten eine ganze Zahl von österreichischen Schriftstellern der 20er Jahre an, "Frau Doktor" in der Regel wohlwollend, in manchen Fällen aber auch weniger wohlwollend in ihren literarischen Werken zu verewigen. Mit wenigen Ausnahmen findet diese 'Verewigung' jenseits der heute als repräsentativ geltenden österreichischen, also 'kanonisierten' Literatur der Ersten Republik statt. Eine besondere Abneigung gegen Frau Schwarzwald zeigte z.T. aus einer Reihe von persönlichen Gründen Karl Kraus, und wer *Die letzten Tage der Menschheit* (I. Teil, II. Akt, 33. Szene) liest, wird ohne Mühe "Hofrätin Schwarz-Gelber" und ihr Mann bekannt vorkommen. Unglücklich war Kraus über die Tatsache, daß Rainer Maria Rilke („Maria“) während seiner Wien-Aufenthaltes und Adolf Loos mehr Zeit im Haus Schwarzwald als in seiner Gesellschaft verbrachten. Frau Schwarzwald blieb jedoch eine energische Kraus-Bewunderer. Auch Robert Musil und seine Frau gehörten zum Bekanntenkreis um Eugenie Schwarzwald. Er war Mitglied des Vereins zur Errichtung und Erhaltung von Gemeinschaftsküchen, war Gast Frau Doktors im Erholungsheim in Hinterbrühl bei Mödling ("Helmstreitmühle") und auch gelegentlich Gast bei der sonntäglichen Jause im Hause Schwarzwald. Musil hatte ihr gegenüber ein ambivalentes Verhältnis und im Tagebuch findet sich manch zynische Bemerkung, so z.B. von jenem "Nebeneinander von Wohltun und Sichwohltun". Aufmerksame Leser des Romantorsos *Der Mann ohne Ei-*

genschaften werden erkennen, daß – neben ein paar anderen Vorbildern – Eugenie Schwarzwald mit der betriebsamen Salondame ‘Diotima’ manches gemein hat. Ihre in manchen Augen als “Vereinsmeierei“ qualifizierte Tätigkeit gab auch Anlaß zur Parodie, die weniger verletzend war, als etwa die von Karl Kraus. Die Autoren waren auch Bekannte: Alfred Polgar und Egon Friedell, die zum Fasching 1922 ein Konterfei der *Neuen Freien Presse* als “Böse Buben-Presse“ herausgaben. Sie berichteten nämlich über ein “Stündchen bei einer Philanthropin“ und während des “Interviews“ kommt es u.a. zu unzähligen neuen Vereinsgründungen, wie z.B. “Verwertung den Gebirgshöhlen als Turnsäle“, eine “Aktion zur Beteiligung dethronisierter Fürsten mit Pulswärmern“, “Gebirgsluft fürs flache Land (durch Herstellung transportabler Berge)“, usw. “Zwischendurch will ein vorlautes Rotznäschen geschneuzt“ werden, und ebenfalls zwischendurch arbeitete “Frau Doktor“ an einem neuen Werk: “Wie koche ich Braten ohne Fleisch und Fett und Feuer?“ Abschließend heißt es: “‘Ein Glück‘, sagte sie, gütig lächelnd, ‘daß Sie heute einen ruhigen Tag erwischt haben!’“ Zum Fasching 1923 erscheint von Polgar und Friedell die “Böse Buben-Reichspost“ mit ‘Bericht‘ über Fräulein Doktor Philanthropia, 1924 die “Böse Buben-Stunde“ mit einer als ,entgeltlich‘ gekennzeichneten Notiz: “Die Nöte der Menschenbeglückerin/Ein Skandal für Wien“: Frau Dr. Schwarzwald, die Unermüdliche, Gute, Hilfreiche, kommt aus den Sorgen nicht heraus. Kaum hat sie durch die Einfuhr entsprechender Mengen von schwedischen Pferdekotzen dem Mittelstand zu einer schmackhaften und bekömmlichen Suppen-Einlage verholfen, melden sich neue schwierige Aufgaben. Eine ganze Anzahl von Sumpfpflanzen leidet, (...).“

1923 scheint Eugenie Schwarzwald als leicht erkennbare Schlüsselfigur im chronikartigen Roman Hugo Bettauers *Der Kampf um Wien*. So besucht der junge amerikanische Krösus und präsumtive Retter Wiens, Ralph O’Flanagan, ein “Jour bei Sektionschef Harz. Eigentlich bei seiner Gattin, der nimmermüden Anregerin, Veranstalterin, Pädagogin Frau Dr. Eugenia Harz. Der Frau, in deren rundem knabenhaften Kopf mit den kurzen Haaren im-

merwährend neue Ideen brodelten, menscheitsbeglückende, erzieherische, geniale und mitunter auch abstruse. Aus dem Nichts heraus schuf sie Mittelstandsheime, Freiluftanstalten, Speisehallen.“ Im 1925 erschienenem Konjunktur bzw. Wiener Roman *Jazz* von Felix Dörmann erkennt man sie als “Regierungsrätin Selma Boskovits-Silbermann“, deren Aktion, Wiener Kinder in die Schweiz auf Urlaub zu schicken, der Wirtschaftsverbrecher Ernö Kalmar sich zunutze macht. Nicht ganz so eindeutig erkennbar ist Frau Doktor in Raoul Auernheimers 1923 erschienenem Roman aus der jüngsten Vergangenheit ‘*Das Kapital*, obwohl einiges dafür spricht, dass sie für die “Philanthropin Frau Herta Vogler“ als Vorbild gedient haben könnte. Ihre karitative Tätigkeit brachte Eugenie Schwarzwald mit einem jungen dichtenden Postbeamten in Kontakt, der über seine unglückliche Jugend in einem in der *Arbeiter-Zeitung* in Fortsetzungen erschienenen Roman *Das Waisenhaus* schrieb: Josef Weinheber. Frau Doktor wurde auf den Roman aufmerksam, woraus sich eine Bekanntschaft entwickelte. Liest man Weinhebers Jugendroman *Gold außer Kurs*, der wahrscheinlich Ende 1924 begonnen wurde, so stößt man auf die Beschreibung eines Besuches des jungen Lyrikers Harrasser (= Weinheber) in einem “zierlichen, einstöckigen Palais auf der Wieden“ und eine “Frau Doktor Mania“, die ihn “aus seiner Waisenknabensituation“ zu retten versucht. Diese ‘literarische Verwertung‘ spricht jedenfalls eindeutig für die Beliebtheit und Breitenwirkung dieser Wiener Institution.

Mit Ausnahme von gelegentlichen Auslandsreisen lebte Frau Dr. Schwarzwald in Wien. Anfang 1938 fuhr sie nach Kopenhagen, um sich einer schweren Krebsoperation zu unterziehen. Trotz mehrerer Versuche, ihren Mann “Hemme“ zu überreden, ihr nachzukommen, blieb Hermann Schwarzwald in seiner Heimatstadt Wien, bis es Eugenie Schwarzwald von Paris aus schließlich gelang, ihn zur Übersiedlung nach Zürich zu bewegen. Hier starb er 1939. Im Schweizer Exil lebte sie in einem „Zustand der Unsicherheit“, unsicher, ob sie in der Schweiz bleibe, nach England gehe oder nach Amerika

übersiedle, um womöglich eine Professur anzunehmen. Ihre Verbitterung über das, was nun in Österreich passiert war bzw. passieren würde, fand in Briefen an Freunden Ausdruck. Ihre ehemalige Wahlheimatstadt war nun, wie sie sagte, die „Hölle Wien“. „Was ist das, wenn Zehntausend Wiener, deren Kindern ich das Leben gerettet habe: Heil Hitler! rufen, (...)?“ Im Sommer 1940 ist alles Leiden vorbei. Ihre enge Mitarbeiterin und einstige Schülerin Maria Stiasny verschickt eine schlichte Parte aus Zürich, in der es heißt, Eugenie Schwarzwald sei „heute nacht“ am 7. August 1940 „schmerzlos entschlafen“.

In: *Das jüdische Echo* (Wien), Nr. 1, Vol. XXXII, September 1983, S. 113-115.